

„SWIP–Jahrestagung zu „Solidarität“.

Vorträge, Workshops, Diskussionen

vom 23. bis 24. November 2018 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Tagungsbericht von Kristina Steimer und Veronika Hilzensauer

Nach einer kurzen Eröffnungsrede durch [Frau Prof. Dr. Andrea Esser](#) (Universität Jena), die den offenen Austausch unter Frauen in der Philosophie betonte, hielten [Frau Prof. Dr. Christine Abbt](#) (Luzern), [Prof. Dr. Franziska Dübgen](#) (Münster) und [Prof. Dr. Frauke A. Kurbacher](#) (Münster) Impulsreferate zur Thematik der Solidarität.

Abbts Überlegungen nahmen ihren Ausgang bei ihren ganz konkreten Praxiserfahrungen innerhalb der akademischen philosophischen Wissenschaft. In diesem Sinne stellte sie fest, dass mit der eigenen Etablierung in das universitäre System ein Vergessen bzgl. der diskriminierenden, ungerechten und unsolidarischen Universitätsstrukturen einsetzen würde. Statt durch die neugewonnene Machtposition die Möglichkeit zu nutzen diese Ungerechtigkeiten zu thematisieren, würden viele Kolleg *innen ihre eigene Position mit dem Verweis auf ihre Leistungen legitimieren – nicht zuletzt, um sich nicht selbst in Frage stellen zu müssen. Diesem „umfassenden Vergessen“ hielt die Philosophin die Forderung nach selbstkritischem Denken und direkter, offener, respektvoller und ehrlicher Kommunikation an Universitäten entgegen.

Kurbacher unternahm einen Definitionsversuch von Solidarität. Mit Hannah Arendt betonte sie die dem Solidaritätsbegriff zu Grunde liegende existenziale Bedeutung der menschlichen Bezüglichkeit. Mit Kant deutete sie die Voraussetzung für Solidarität zudem als die menschliche Fähigkeit, sich an die Stelle eines jeden anderen zu setzen. Mit Arendt als auch Kant betonte Kurbacher, dass ein solidarisches Denken auch den Gedanken miteinschließen, dass wir die Welt miteinander teilen würden.

Dübgen setzte sich in ihrem Vortrag mit solidarischen Praktiken auseinander, wobei sie diese Überlegungen an den Kontext der Veranstaltung selbst anlehnte. Sie forderte die Zuhörer*innen auf politische Solidarität normativ in ihrer akademischen Praxis zu leben und die Solidarität mit Frauen in der Philosophie politisch zu denken. Dies bedeute auch, so die Philosophin, die Formen des Ausschlusses zu thematisieren und z.B. auch danach zu fragen, welche Menschen auf der SWIP-Tagung nicht da sein könnten.

Im Anschluss an die drei Impulsvorträge fand unter Anleitung von [Frau Karolin Stüber](#) (München) eine Diskussion unter den Referent*innen als auch den Zuhörer*innen statt. Dabei

wurde besonders stark die Frage diskutiert, wie sich ein solidarisches Handeln in der akademischen Wissenschaft ausdrücken könne, das insbesondere Frauen unterstütze.

Auch fanden auf der Tagung zwei mehrstündige parallele Workshops statt. Workshop a) beschäftigte sich mit der Frage, wie man mit Rassismus, Sexismus und Antisemitismus (RSA) in klassischen Werken der Philosophie umgehen könne. Der zweite Workshop b) beschäftigte sich mit der Frage nach den Möglichkeiten von solidarischer Praxis in der Philosophie.

Workshop a) wurde von [Hannah Chodura](#), [Prof. Dr. Andrea Marlen Esser](#), [Danilo Gajic](#), [Lisa Gleis](#) und [Hannah Peaceman \(Jena\)](#) durchgeführt. Zum Einstieg fand eine erste Konfrontation mit RSA-Textstellen aus verschiedenen Textgrundlagen Kants statt. Dafür standen den Teilnehmer*innen verschiedene aufbereitete Arbeitsstationen zur Verfügung, an denen sie jeweils still für sich entsprechende Textpassagen lesen und anschließend die eigenen Eindrücke dazu mittels diverser Arbeitsmaterialien an der Arbeitsstation festhalten konnten. In Gruppenarbeit wurden dann diese Eindrücke diskutiert, weitergedacht und schließlich im Plenum vorgestellt. Abschließend fand eine gemeinsame Sammlung, Erarbeitung und Strukturierung von konkreten Vorschlägen zum Umgang mit RSA in philosophiegeschichtlich wirkmächtigen und etablierten Texten statt. Es wurde klar, dass weder eine Marginalisierung als bloße Historisierung des RSA-Gehalts eines Textes („die Autor*innen war eben Kinder ihrer Zeit“), noch eine Streichung dieser Autor*innen aus dem Philosophieren heute zielführend sein können. Stattdessen wurde deutlich, dass es im Umgang mit RSA-Textpassagen darum gehen muss, eine Sensibilität für das eigene RSA-, Wissen' zu entwickeln und sich über Kontextualisierung, Intersektionalität und Konsistenz innerhalb Textgrundlage, Werk und Wirkgeschichte zu verständigen.

Im Workshop b) wurden unter Anleitung von [Dr. Christine Bratu](#) (München) und [Dr. Mara-Daria Cojocaru](#) (München) konkrete Vorschläge für ein solidarischeres Miteinander an den Universitäten erarbeitet. In diesem Sinne hielten die Teilnehmer*innen in Kleingruppen auf Flipcharts z.B. die Wichtigkeit einer gendergerechten Sprache, einer respektvollen, offenen Gesprächskultur oder von Vorbildern fest.

Den Abschluss des Tagungstages bildete der Abendvortrag von [Prof. Dr. Beate Rössler](#) (Amsterdam) zu dem Thema „Frauensolidarität: wie ist sie möglich, warum ist sie nötig?“. Am Anfang stand eine kurze Bestimmung des Begriffs „Solidarität“, die in dem Gedanken mündete, dass sich der Legitimitätsanspruch von Solidarität auf deren Ziele gründet. Dabei waren folgende Gedanken zentral: Solidarität gründet sich auf gemeinsame Erfahrungen oder Projekte und setzt so eine Art gemeinsame Identität einer bestimmten Gruppe voraus; Solidarität verweist auf ein

gemeinsames Ziel (Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit); Solidarität basiert auf gemeinsamen Werten, welche die Realisierung der Solidarität sichern sollen; Solidarität findet freiwillig statt, man kann nur zu ihr motiviert, nicht aber zu ihr verpflichtet werden. Diese Thesen wurden anschließend anhand einiger Bsp. illustriert und ontologisch (Wer sind die Frauen, mit denen wir solidarisch sind?) sowie epistemologisch (Gibt es geteilte Erfahrungen?) reflektiert. Der Frage, wie wir Erfahrungen füreinander übersetzbar machen können, wurde dabei ein Konzept politischer Imagination zur Seite gestellt. Das Konzept „Solidarität“ wurde dann mittels eines Gerechtigkeitsbegriffs kontrastiert und abschließend über die Idee einer „Profound Superficiality“ und mit der Antwort von Naomi Scheman auf die Frage, was wir von Solidarität *erwarten*, denkbar geschärft: „The issue ... is not who is or is not really whatever, but who can be counted on when they come for any of us: the solid ground is not identity but loyalty or solidarity.“

Insgesamt nahmen wir die Tagung als sehr positiv war. So empfanden wir zum einen die respektvolle und sehr interessierte Gesprächskultur als bereichernd, was nicht zuletzt auch eine Vernetzung untereinander unterstütze. Zum anderen konnten wir viele Denkanregungen hinsichtlich der Frage, was Solidarität sei und wie sie gefördert werden könne, mitnehmen.

Wir danken pro philosophia e.V. für die Unterstützung, die es uns möglich gemacht hat, die Veranstaltung zu besuchen. Für mehr Informationen zur Veranstaltung, sehen Sie bitte hier: [Link zur Veranstaltung](#) .